

Leserbrief

Leserbrief: Belohnende Wirkungen des Drogenmissbrauchs?

Franjo Grotenhermen

nova-Institut, Chemiepark Knappsack, Industriestraße, D-50354 Hürth, Deutschland

Adresse des Autors: Franjo Grotenhermen, franjo-grotenhermen@nova-institut.de

Wenn Emmanuel Onaivi in seinem Beitrag [1] von den "belohnenden Wirkungen des Drogenmissbrauchs" spricht, so will er sicherlich nicht ausdrücken, dass der Missbrauch belohnend wirkt, sondern dass es der tatsächliche Konsum der Droge sein kann. Denn was könnte an möglichen negativen Auswirkungen des Drogenkonsums wie Missbrauch, Entzug und soziale Probleme belohnend sein? Ich habe den Eindruck, dass viele Autoren, die sich mit dieser Thematik befassen, grundsätzlich jeden Drogenkonsum für einen Drogenmissbrauch halten oder ihn so beschreiben, was mehr über ihre Haltung als über ihr Untersuchungsobjekt aussagt. Vor 15 Jahren wurde dieses Thema in einem Editorial des Journal of the American Medical Association diskutiert. Darin hieß es, dass eine Unterscheidung zwischen Drogenkonsum und Drogenmissbrauch heute als "unpatriotisch" (S. 2676) erscheint [2].

Für das Verständnis und die Behandlung der möglichen negativen Konsequenzen des Drogenkonsums ist es meiner Ansicht nach jedoch unerlässlich, auch die Motive der Konsumenten zu verstehen und grundsätzlich mögliche positive belohnende Wirkungen von Drogen anzuerkennen, darunter Entspannung, Erholung und eine subjektive Erfahrung von Wohlbefinden. Dies fordert vom Wissenschaftler, eine möglichst nüchterne, sachliche und vorurteilsfreie Haltung einzunehmen und nicht in die Falle der politisch vorteilhaften generellen Dämonisierung illegaler Drogen zu gehen. Drogensucht kann nicht auf einfache neurobiologische Mechanismen zurückgeführt werden, sondern umfasst wesentlich auch Aspekte der Sozialpsychologie [3]. Eine pharmakologische und mechanistische Behandlung, die kein psychologisches Verständnis erfordern würde, wird immer nur Teil eines therapeutischen Gesamtkonzeptes sein können. Tierexperimen-

telle Ergebnisse werden sich nicht einfach auf die Situation beim Menschen übertragen lassen, auch wenn die neurobiologischen Mechanismen übertragbar sind.

Ein weiteres Beispiel mag erläutern, wie beim Thema Cannabis bestimmte Begriffe mit Vorstellungen und Emotionen assoziiert sind. Es war den zuständigen US-amerikanischen Behörden in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wichtig, dass Dronabinol im Medikament Marinol synthetisch hergestellt und nicht aus der Pflanze extrahiert wird. So konnte Marinol leichter auch von Personen emotional akzeptiert werden, für die Cannabiskonsum selbst dann ein Übel darstellte, wenn der Konsum medizinischen Zwecken diene. Viele, darunter nicht wenige Wissenschaftler, halten Dronabinol für synthetisches THC, und nicht für ein natürliches Cannabinoid, das auch synthetisch hergestellt werden kann. Für Personen, die eine positive Haltung gegenüber Cannabis einnehmen, und die lange Jahre Dronabinol für minderwertig hielten, weil es synthetisch war, ist es nicht selten schwierig, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass Cannabis Dronabinol enthält.

Der Versuch einer unvoreingenommenen wissenschaftlichen Betätigung mit dem Thema Cannabis und Cannabinoide bedarf gelegentlich auch sprachlicher Aufklärungsarbeiten.

Literaturliste

1. Onaivi ES. An endocannabinoid hypothesis of drug reward. *Cannabinoids* 2007;2(3):22-26.
2. Wish ED. Preemployment drug screening. *JAMA* 1990;264(20):2676-2677.
3. Koob GF, Le Moal M. Drug abuse: hedonic homeostatic dysregulation. *Science*. 1997 Oct 3;278(5335):52-8.